

Hanauer Realgymnasium für Mädchen. An ihrer Schule trat sie in der Nachkriegszeit mit Unterrichtsinhalten und Vorträgen für eine Offenlegung der Verbrechen des Nationalsozialismus ein, wohl nicht ohne damit als „Vorzeige-Antifaschistin“ in Spannung mit dem Lehrerkollegium gestanden zu haben. Sie selbst machte ihre Autorinnenschaft der Denkschrift von 1935/36 nach 1945 nie öffentlich bekannt. Nach ihrer Pensionierung engagierte sich Schmitz im Hanauer Geschichtsverein, in dem sie allerdings, als Frau, eine zweitrangige Rolle spielte. Engere Kontakte nach Kriegsende unterhielt Schmitz zu ehemaligen Schülerinnen, vor allem zu den Theologiestudentinnen Renate Ludwig, Lydia Forsström und Dietgard Meyer. Letztere war es, die 1999, 22 Jahre nach dem Tod der in relativer Einsamkeit gestorbenen Hanauer Lehrerin am 10. September 1977, das Geheimnis um die Verfälschung der Denkschrift von 1935/36 lüftete, die inzwischen von der kirchenhistorischen Forschung Margarete Meusel, einer kirchlichen Mitarbeiterin in Berlin-Zehlendorf im Umfeld Martin Niemöllers, zugeschrieben worden war.

Die Darstellung der skurrilen Irrwege des Verlustes und Wiederauffindens von Manuskripten und marginalen Teilen der Hinterlassenschaft, der verworrenen Forschungssituation bezüglich der Autorinnenschaft der Denkschrift, des nachlässigen Umgangs von Behörden und Institutionen mit durchaus bekannten Aspekten der Lebensgeschichte der Hanauer Lehrerin, die zu einem Verlöschen des Vermächtnisses Schmitz' aus dem kirchlichen und öffentlichen Bewusstsein führten – all dies rundet das Bild eines zwar nicht tragischen Lebens, aber einer tragischen Wirkungsgeschichte ab, die gerade eine Frau eher ereilen musste, als es bei einem Mann der Fall gewesen wäre: Schmitz fehlte wie den meisten Frauen ihrer Generation „die Autorität des Akademischen, [...] die Weihe der kirchlichen Ordination, das fabelhafte männliche Selbstbewusstsein, die Lautstärke, die Institution, die Macht einer Bruderschaft im Rücken“ (S. 194). Vor diesem Hintergrund ist zu fragen, ob der Untertitel der Biografie „Der stille Widerstand“ eigentlich nicht vielmehr der „unerhörte Widerstand“ lauten müsste, denn „still“ war Schmitz gerade nicht, nur eben „unerhört“ in ihrer männlich dominierten Umwelt.

Mit großer Einfühlbarkeit und von echter Empathie für seine Protagonistin getragen erzählt Manfred Gailus im flüssigen Stil die Biografie von Elisabeth Schmitz und spart auch sensible Spannungsfelder nicht aus, wie zum Beispiel, dass Schmitz wohl zeitweilig eine wissenschaftliche Karriere der Tätigkeit der

Lehrerin vorgezogen hätte, dieses Ziel aber nicht konsequent verfolgte, sich wohl auch nicht zutraute, aber dementsprechend keine Lehrerin war, die von ihren Schülerinnen bewundert wurde.

Sowohl in der Biografie als auch in Form einer Zusammenfassung am Schluss des Buches werden Einblicke in die Mentalitäten, Milieus und politischen Zusammenhänge des endenden 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geboten, die die zeitgenössische Atmosphäre einfangen, und Schmitz' Wirken unaufdringlich in den Kontext ihrer Zeit stellen.

Die engagierte Biografie dürfte ihre Leserschaft auch weit über wissenschaftliche Kreise hinaus finden – was nicht nur dem Verfasser der gelungenen Studie zu wünschen ist, sondern besonders Elisabeth Schmitz, deren mutiges Wirken mit seinem protestantisch-bildungsbürgerlichen und christlich-humanen Impetus gegen die Verfolgung von Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus nicht genug zu würdigen ist.

Leipzig

Gisa Bauer

*Christian-Erdmann Schott*, (Hg.): In Grenzen leben – Grenzen überwinden. Zur Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts in Ost-Mittel-Europa. Festschrift für Peter Maser zum 65. Geburtstag, Beiträge zu Theologie, Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert Bd. 16, Münster: LIT-Verlag, 2008, 328 S., ISBN 978-3-8258-1265-2.

Peter Maser, 1943 in Berlin geboren, wurde nach dem Studium der Evangelischen Theologie in Halle an der Saale 1971 mit einer Studie „Zur Entstehung des Kreuzigungsbildes“ promoviert. Seit 1977 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Kirchenamtes der EKD in Hannover und Lehrbeauftragter an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, wurde der 1988 habilitierte Theologe fünf Jahre später zum außerplanmäßigen Professor für Kirchengeschichte ernannt. 2001 übernahm er dort die Leitung des Ostkirchen-Instituts sowie der Abteilung für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst. Daneben wirkte er über Jahre hinweg in zahlreichen Kommissionen und Gremien – in der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozess der deutschen Einheit“, der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der DDR-Diktatur, der Stiftung Archive der Parteien und Massenorganisationen der ehemaligen DDR, im Fachausschuss Kirchengeschichte der Evangelischen Kommission für Mittel- und Osteuropa. Die Liste seiner kirchengeschicht-

lichen Publikationen ist lang und umfasst Studien von der Frühgeschichte des Kirchenbaus und spätantiken Kunst über die Reformationsepoche bis hin zu Fragen der Kirchlichen Zeitgeschichte. Große Aufmerksamkeit fanden darüber hinaus Masers Studien zum Judentum – auch diese weit ausholend vom spätantiken rabbinischen Judentum bis zur Entwicklung jüdischer Gemeinden in der DDR – und seine quellennahen Monographien zur Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts, namentlich die Studien zu Hans Ernst von Kottwitz und dessen sozialem Wirken in Berlin und Schlesien.

Die zu Masers 65. Geburtstag erschienene Festschrift, die ihrem Untertitel nach Studien „zur Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts in Ost-Mittel-Europa“ enthält, gilt insofern nur einem kleinen Ausschnitt der weiten wissenschaftlichen und gegenwartspolitischen Interessen des Jubilars. Die Kapitelüberschriften – „Über die Vergangenheit zur Zukunft“, „Wahrnehmung“, „Begegnung“, „Erinnerung“ – deuten überdies bereits an, dass es dabei zum Teil um sehr persönliche, als „Aufarbeitung“ von Erinnerungen verstandene Beiträge geht. So erläutert der Maser eng verbundene ehemalige Bürgerrechtler Rainer Eppelmann beispielsweise, dass für ihn der Fall der Mauer und „damit das endgültige Aus der zerschissenen SED-Herrlichkeit“ (49) völlig überraschend gekommen seien. Klar und überschaubar stellt sich die Welt zumindest Herbert Patzelt im Herzogtum Teschen dar, dessen Entwicklung „im rauen Wind der Weltgeschichte“ der 1925 bei Teschen geborene evangelische Theologe bis 1945 skizziert; im 18. Jahrhundert lebten dort, so können wir lesen, „Deutsche, Polen und Tschechen friedlich nebeneinander“, nach dem Ersten Weltkrieg aber betrieben Polen und die Tschechoslowakei „nationalistische Politik“: „Im Lande wirkten aber noch übernommene altösterreichische und pflichtgetreue Beamte, verständnisvolle Pfarrer und in allen Schichten maßvolle einzelne Menschen“ (127, 129). Klischees von den Lehren Luthers und Melanchthons („Produkte Deutschlands“) über die von ihm als „Peiniger“ beschriebenen Jesuiten bis hin zu den der oberschlesischen Bevölkerung attestierten „Psychosen verschiedener Art“ (207f., 212) bedient der als Pfarrer und Osteuropa-Beauftragte der Lippischen Landeskirche in Detmold tätige Miroslav Danys, und man wünschte sich als Leser mehrfach, dass er seinen eigenen Befund „Das Ergebnis ist traurig genug, um diese Geschichte hier nochmals, aus welchem nationalen Standpunkt auch immer, vorzutragen“ (209) doch ernst genommen hätte.

Andere Beiträge wiederum sind informativ, ausgewogen und durchaus (selbst-)kritisch – die Gedanken von Karl W. Schwarz über Schuld und Versöhnung als Thema der Evangelischen Kirchen in Österreich etwa, Gerd Strickers Informationen über die Vereinigung des Moskauer Patriarchats und der Russischen Auslandskirche oder Heinrich Wittrams Ausführungen über den Stand der kirchengeschichtlichen Forschung zu den baltischen Ländern Estland und Lettland. Vorherrschend bleibt allerdings der Eindruck einer bunt zusammengewürfelten, den Standards aktueller kirchengeschichtlicher Forschung über weite Teile nicht entsprechenden und überdies unsorgfältig redigierten Festschrift. Einer wissenschaftlichen Schriftenreihe, in der gleichzeitig Titel wie „Katholische Kirche im Nationalsozialismus – ein Lese- und Arbeitsbuch für den Religionsunterricht“ oder „Christlicher Widerstand gegen die NS-Herrschaft in den Böhmisches Ländern“ publiziert werden, steht eine solche Veröffentlichung nicht gut an.

Stuttgart

Joachim Bahlcke

Eugene Skibbe: Edmund Schlink. Bekenner im Kirchenkampf – Lehrer der Kirche – Vordenker der Ökumene, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009, 207 S., ISBN 978-3-525-56917-7.

Die Biographie über Edmund Schlink ist aus der Vorlesungstätigkeit Eugene S.s, Professor emeritus am Augsburg College Minneapolis/USA, erwachsen. Bei der nun vorliegenden Fassung handelt es sich um eine leicht revidierte Version des 1999 unter dem Titel *A Quiet Reformer. An Introduction to Edmund Schlink's Life and Ecumenical Theology. From a Gospel Voice in Nazi Germany to a New Vision of Christian Unity* (Kirk House Publishers, Minneapolis/USA [= Quiet Reformer]), erschienen Textes in deutscher Übersetzung. Die Übersetzung stammt von Wilhelm Schneider. Sie wurde vom Herausgeberkreis der Reihe „Edmund Schlink, Schriften zu Ökumene und Bekenntnis“ (bislang 4 Bde., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2004ff), in der die wichtigsten Werke des Dogmatikers und Ökumenikers verdienstvoller Weise neu zugänglich gemacht werden, überarbeitet und ergänzt die Reihe.

S.s Darstellung stützt sich auf den ausgezeichneten und nach wie vor unübertroffenen biographischen Abriß in Jochen Ebers Dissertation *Einheit der Kirche als dogmatisches Problem bei Edmund Schlink* (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie 67), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1993. Dieser bildet den roten Faden, um